

STAR WARS FORCESHADOW

DIE PROLOG TRILOGIE ZUM FANFILM
DESCENDANTS OF ORDER 66



CHASING THE LIGHT

EINE FANFICTION VON
PHAZONSHARK

www.banthapoodoo.de
www.phazonshark.blogspot.com

Ursprüngliches Erscheinungsjahr: 2007
Aktualisierte Version: 2011

Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von Krieg der Sterne. Krieg der Sterne, alle Namen und Bilder von Krieg-der-Sterne-Figuren und alle anderen mit Krieg der Sterne in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd.

STAR WARS

ForceShadow

TEIL 1

Chasing the Light

EINE FANFICTION VON

phazonshark

PRODUZIERT VON

Banthapoodoo

FANFICTIONS VON PHAZONSHARK

STAR WARS: FORCESHADOW

Teil 1: *Chasing the Light*

Teil 2: *Breathing in the Dark*

Teil 3: *Symmetry of Shadows*

STAR WARS: CLOUDRUN

Teil 1: *Skies/Ruins*

Star Wars: Zirkel des Krieges

Star Wars: Death Moon Rising

DER HERR DER RINGE: ISTARI

Teil 1: *Das Gift der grünen Unsterblichen*

Teil 2: *Die Stadt der himmelblauen Schatten* (WIP)

KURZGESCHICHTEN

Star Wars: Grievous

Star Wars: Korriban

DHDR: Und in seiner Nacht die leuchtenden Seelen

Vorwort

Ich möchte mich an dieser Stelle beim Banthapoodoo Team bedanken. Angefangen bei ihrer begeisterten Unterstützung mit Bildern, Drehbuchversionen und Filmszenen, bis hin zu einem unerschöpflichen Input an Ideen - Es ist mir ein Rätsel, wie die Jungs und Mädels nebenbei noch einen Film auf die Beine stellen können.

Diese Trilogie erzählt die Vorgeschichte des Fanfilms *Descendants of Order 66*, vom Angriff auf den Jedi Tempel bis hin in die Zeit der Rebellion. Unser Hauptgedanke beim Austüfteln des Plots war dabei, dem zukünftigen Zuschauer auf diese Art wirklich die gesamte Geschichte erzählen zu können und viele Details aus dem Film zu erklären.

Ich wünsche viel Vergnügen!

— Tim (*phazonshark*)
Herbst 2007

ES WAR EINMAL VOR LANGER ZEIT IN
EINER WEIT, WEIT ENTFERNTEN GALAXIS

FORCESHADOW I

Chasing the Light

19 Jahre vor Yavin

Nach drei Jahren galaxisweiter Kämpfe sind nun die letzten Tage der KLONKRIEGE angebrochen. Die Flottengruppen der Konföderation wurden nach ihrem gescheiterten Angriff auf Coruscant zurückgedrängt und stark geschwächt.

Auf dem fernen Planeten Utapau ist es Jedi-Ritter Obi-Wan Kenobi gelungen, den teuflischen Droidenführer General Grievous zu töten. Um den Großteil seiner Kommandanten beraubt, bleibt dem Rat der Separatisten nichts anderes übrig, als sich auf dem Lavaplaneten Mustafar zu verstecken.

Verdorben von der Dunklen Seite der Macht, verkörpert durch Darth Sideous, hat der junge Jedi-Ritter Anakin Skywalker inzwischen auf Befehl seines neuen Meisters mit dem Angriff auf den Jedi-Tempel begonnen. Und überall in der Galaxis stehen die Jedi plötzlich dem Verrat der gigantischen Klonheere gegenüber

ORBIT VON CORUSCANT

Wachsam und bedrohlich schwebten Tausende von Kriegsschiffen über den Stadtplaneten Coruscant hinweg, dessen gigantische, schattenhafte Silhouette von Lichtpunkten und Leuchtkreisen überzogen war. Vor kurzem noch war die größte Metropole der Galaxis das Ziel eines plötzlichen Angriffes der Separatisten geworden, der in eine Schlacht mit unvorstellbaren Ausmaßen gemündet hatte. In diesem Höhepunkt der Klonkriege hatten unzählige republikanischen Sternenerstörer und Raumjäger einer nicht weniger großen Armada feindlicher Droidenschiffen gegenüber gestanden und die Flottengruppen der Konföderation schließlich geschlagen.

Nun zierten Risse und riesige Brandflecken die grauen Rümpfe der keilförmigen Venator-Schiffe und manche der Raumer zogen eine Spur ausgetretener Treibstoffreste hinter sich her durch die obere Atmosphäre Coruscants. Abschleppschiffe hatten mit ihren Traktorstrahlen solche Sternenerstörer, die es besonders schlimm getroffen hatte, vor einigen Tagen nicht hinab auf den Planeten sondern hinaus in den Weltraum gebracht, weil sie dort jenseits aller stärkeren Gravitationsquellen in relativer Sicherheit waren. Trümmerteile zerschlagener Schlachtkolosse durchkreuzten hier oben das Meer aus Schiffen und prallten oft auf den geschwächten Schilden einiger Raumer auf. Unmittelbar nach der Schlacht waren einige Wrackteile dem Planeten zu nahe gewesen und hinabgestürzt, um gleich einem Meteoritenhagel die noch frischen Erinnerungen der Bevölkerung an das feindliche Bombardement wieder wachzurufen.

Auf der kantigen, von der Notbeleuchtung erhellten Brücke einer kleineren Korvette starrte der Jedi-Padawan Nilas Dhr'thu hinaus in das Chaos, welches der Angriff der Separatisten zurückgelassen hatte. Die Schlacht mochte schon seit Tagen vorbei sein, doch eine derartige Menge an Schiffen und Trümmerteilen, wie sie nun außerhalb des Gravitationsfeldes von Coruscant im Vakuum des dunklen Weltraums hing, würde die Jedi und ihre Truppen noch über Tage hinweg beanspruchen. Leck geschlagene Sternenerstörer drohten, ihre giftigen Antriebsgase in die Atmosphäre einer Stadt zu entlassen, die dichter

bewohnt war, als jede andere in der Galaxis. Unzählige Klone, reguläre Soldaten und auch einige Jedi befanden sich noch immer an Bord toter Schiffe und hofften auf baldige Rettung.

Nilas seufzte und schlug seine Robe beiseite, ehe er sich auf den Kommandosessel der republikanischen Korvette setzte. Um ihn herum gingen Klone an Kontrollstationen ihren Pflichten nach, indem sie die Systeme des Schiffes überprüften oder einen Kurs durch das Trümmerfeld und vorbei an noch intakten Räumen berechneten. Die Luft war erfüllt vom Surren technischer Apparaturen und dem dumpfen Brummen des Antriebes, der sich 400 Meter weiter Richtung Heck und fünf Decks unter der Brücke befand.

»Sir? Ein Funkspruch von der Oberfläche.« Zu seiner Rechten bemerkte Nilas plötzlich den Klonsoldaten, der dort salutierend Position bezogen hatte. Auf der linken Schulterplatte und Teilen der Brustpanzerung entdeckte der Padawan Spuren von Verbrennungen. Vermutlich war der Klon einem Computerrelais, das sich in der Schlacht überladen hatte, zu nahe gekommen.

Mit einer eleganten Bewegung stieß sich Nilas aus dem Kommandosessel und trat zu einem der Monitore, welche in der Wand der Brücke eingelassen waren. Nach zwei Sekunden statik erschien das Abbild eines alten, bärtigen Mannes – Nilas' Meister. »Padawan«, begann er mit ungewöhnlich düsterer Stimme. »Ich spüre Gefahr.« Im Hintergrund des kleinen Bildausschnittes konnte Nilas eine von medizinischen Apparaturen überzogene Wand erkennen. Sein Meister war drei Jahre zuvor schwer verwundet worden und kaum fähig, zu gehen.

»Gefahr? Von wo?« Nilas wusste, dass diese knappe Art nicht jener Umgangston war, den er im Gespräch mit seinem Meister zu pflegen hatte. Aber nach allem, was er durchgemacht hatte, war ihm das egal.

Das Gesicht des alten Mannes blieb unverändert und ließ darauf schließen, dass dieser ähnlich dachte. »Die Gefahr kommt von ... überall.«

Nilas konzentrierte sich, schloss für einen kurzen Moment die Augen. Seine Sinne griffen in die Macht hinaus, jedoch gelang es ihm nicht, wirklich angestrengt zu suchen. Ohne es zu wollen, zweifelte er daran, dass nach dem

Zurückschlagen der Separatistenflotte noch Gefahr drohen konnte. Dooku war tot. Grievous war tot.

»Ich werde wachsam sein, Meister«, versicherte Nilas und zwang sich zu einem zuversichtlichen Lächeln. Der alte Mann auf dem Bildschirm nickte dankbar und verabschiedete sich dann.

Mit einem Gefühl innerer Unruhe trat Nilas von dem Wandmonitor zurück und ließ seine Gedanken um die Frage kreisen, was geschehen musste, um einen so gelassenen und zuversichtlichen Mann wie seinen Meister zu ängstigen. Und sein Meister hatte Angst. Nilas dagegen fühlte nichts dergleichen, als er in sich hineinhörte und kaum etwas anderes fand als Stolz über seine Erfolge in der Schlacht und die damit verbundene Annahme, dass er unzählige Leben gerettet hatte. Nilas hatte die Vergangenheit überlebt, er würde auch die Zukunft überleben.

Als sich sein Blick nach gedankenverlorenem Starren auf die mit Computerkonsolen überzogene Wand nach einigen Augenblicken wieder scharf stellte, registrierte er das rote Aufleuchten einer kleinen, unscheinbaren Diode. Kleinere Warnungen dieser Art waren auf einem vom Krieg gezeichneten Schiff nichts Ungewöhnliches, doch irgendetwas in der Macht sagte ihm, dass diese hier etwas zu bedeuten hatte. War es das gewesen, was sein Meister gespürt hatte?

»Diese Diode«, brummte er einem vorbeigehenden Klonsoldaten zu, der augenblicklich anhielt und zackig grüßte. »Was für eine Art von Warnung zeigt sie an?«

Der Klon antwortete sofort: »Unregelmäßigkeiten in der Luftversorgung, Sir.« Er beugte sich ein wenig über die Konsole, wobei die einzelnen Teile der Rüstung übereinander schabend ein charakteristisches Geräusch ergaben. »Die Scanner registrieren wachsende Konzentrationen von Xyphenin, Nezhon und Glucas 3 in der Luft dieses Schiffes.« Er nahm wieder seine ursprüngliche, neutrale Haltung an.

Nilas starrte die Anzeige unter der Diode, die er mangels militärischer Schulung nicht selbst lesen konnte. »Diese Konzentrationen *wachsen*? Sie

strömen in unsere Luftversorgung ein?»

Langsam nickend wandte auch der Klonsoldat seinen Blick nicht von der Konsole ab. »Sir, ich kann diese Stoffe leider nicht genauer identifizieren. Aber ihre Namen kommen mir von meiner Ausbildung auf Kamino bekannt vor.« Er drehte sich einem Soldaten zu, der am anderen Ende der Brücke mit einem Hydro-Schraubenschlüssel an einem Aggregat arbeitete. »Zwölf?«, rief er, woraufhin der Angesprochene sofort auf den Beinen war.

»Ja, Sir?« Der Klon salutierte vor Nilas, dieser nickte zufrieden.

»Du hast eine spezielle Chemie-Ausbildung erhalten«, sagte der erste Klon zu Zwölf. »Sind Xyphenin, Nezphon und Glucas 3 gefährlich?«

Zwölf antwortete umgehend: »Hochtoxische Gase. Teil eines Giftes, mit dem einige Klone auf Kamino vertraut gemacht worden sind: Malkite themfar. Es wird in flüssiger Form in den kaminoanischen Saber Darts verwendet, wie Jango Fett sie angeblich ...« Weiter kam er nicht, da der erste Klon ihn mit einer heftigen, unwirschen Handbewegung zum Schweigen brachte.

Nilas zuckte innerlich zusammen, die Augen aufgerissen. »Ein Attentat!«

»Ich werde augenblicklich sämtliche Suchtrupps losschicken«, sagte der erste Klon schnell und bestimmt; hinter dem dunklen Visier schienen seine Augen bereits nach den entsprechenden Unteroffizieren zu suchen. »Sir, wir werden Ihnen augenblicklich einen Klonsoldaten-Helm aus der Waffenkammer bringen, um Sie zu schützen.«

Nilas, dessen Jedi-Sinne bereits im Umkreis von Dutzenden Metern nach möglichen Dunklen Jedi der Konföderation oder dem fast schon vertrauten, künstlichen Bewusstsein von Kampfdroiden suchte, hielt plötzlich inne. »Die Helme schützen vor ...«

Langsam formte sich im Hinterkopf des Padawans eine düstere Vermutung, die schließlich zu einer schrecklichen Wahrheit mutierte; eine Wahrheit, zu real und offensichtlich, um sie noch verneinen zu können. Attentäter der Konföderation konnten sich unmöglich seit mehreren Tagen, seit der Schlacht, auf dem Schiff versteckt haben.

Einige Klone waren im Einsatz dieser Giftgase ausgebildet worden.

Die Klonhelme schützten davor.

Und dann plötzlich spürte er es. Großes Entsetzen stieg von der Oberfläche des Planeten unter ihm auf, gleich einem Nervengas, das nicht den Tod hervorrief, sondern durch ihn entstand. Etwas geschah dort unten, und die Tatsache, dass die Energien von Hunderten Jedi plötzlich gleichzeitig aktiviert wurden, ließ kaum Zweifel daran, was passiert war.

Sie waren verraten worden.

»Alles in Ordnung, Sir?«, fragte der erste Klonsoldat. Ein weiterer war nun neben Zwölf herantreten - alle drei Klone waren unbewaffnet. Völlig unbewaffnet. Der Klon mit der angesenkten Rüstung, welcher den Funkspruch gemeldet hatte, stand mit sichtlicher Unsicherheit in der Mitte der drei Soldaten und vor seinem inneren Auge konnte Nilas den aus vielen Gründen seltenen, fragenden Blick im Gesicht des Mannes sehen.

»Sir, Sie sehen blass aus, obgleich das Gift noch nicht zur Brücke vorgedrungen sein dürfte. Soll ich die medizinische Abteilung dieser Korvette verständigen?«

»Nein«, sagte Nilas leise. »Zu viele Tote.«

»Ich verstehe ni ...«

Und dann war Nilas' Sichtfeld plötzlich von einem blauen Leuchten erfüllt, das von einem hellen Streifen ausging; einer Schwertklinge aus gleißender Energie, die sich von dem Padawan entfernte, sich dem am Rande des Lichtes erkennbaren Körper eines Klons näherte und diesen mühelos durchtrennte. Nilas fühlte sich wie in einem irrealen Traum, als er sich in einem gegen nichts ahnende Gegner überflüssigen Kampfflex etwas duckte und das blaue Lichtschwert in der Rüstung des rechten Soldaten versenkte. Den letzten der Drei hinter sich genau spürend, stach Nilas zu – ohne hinsehen zu wollen oder zu müssen.

Als er wieder aufblickte, verließen die anderen Klone bereits überstürzt die Brücke.

Auf dem Planeten unter ihm wüteten Tod und Chaos.

CORUSCANT, JEDI TEMPEL

Darth Vader wirbelte herum und ließ seine blaue Klinge gegen jene eines angreifenden Jedi-Padawans prallen. Die beiden Quellen großer Energie entluden sich und tauschten Strömungen aus, begleitet von einem schwachen Lichtblitz und einem Kreischen; im nächsten Augenblick hatte Vader sein Schwert bereits zurückgezogen, um den Jedi anschließend mühelos zu erstechen. Ihm blieb keine Zeit, das Zusammensacken des erschlafften Körpers zu beobachten, denn schon stürmten zwei weitere Padawane heran – getrieben vom Mut der Verzweiflung. Die Emotionen, die aus ihren Köpfen flossen, sprachen Bände: Die Macht war stärker in Aufruhr als je zuvor und konnte den unerfahrenen Jedi keine Antworten und keine Ruhe bieten.

Vader schon.

In einer mühelosen Bewegung führte er einen horizontalen Schwertstreich aus und traf beide Angreifer irgendwo in der Bauchregion. Mit erstarrten Grimassen in den Gesichtern taumelten sie und stürzten schließlich zu Boden, wo ihre gefallenen Freunde sie bereits erwarteten. Vader sprang über die dahinschwindenden Toten hinweg – nicht aus Gründen des Respektes, mehr aus Gründen der Geschwindigkeit – und nutzte die Wucht seines Sprunges für einen geschmetterten Schlag gegen den Jedi-Ritter, der den Padawanen zu Hilfe hatte kommen wollen. Der Mann brachte überrascht das Schwert in eine andere Position; bereitete sich darauf vor, diesen Angriff lediglich zu blocken und in der Sekunde darauf anzugreifen.

Doch als diese Sekunde anbrach, steckte Vaders blaue Klinge in seinem Brustkorb.

Fleisch verbrannte und eine Welle des Todes pflanzte sich durch die Macht fort, als Vader das Lichtschwert in einer Kreisbewegung herausriss, um das Leben des Jedi-Ritters entgültig zu beenden. Es floss keinerlei Blut, denn die extrem heiße Klinge verschloss all jene Blutbahnen, die sie durchtrennt hatte, wieder.

Eine elegante Waffe. Aus zivilisierteren Tagen.

Vader stach an seiner eigenen Hüfte vorbei nach hinten, den tödlichen blauen Strahl im Bauch einer Padawan-Schülerin versenkend. Im Herumwirbeln holte er aus und fügte jedem aus der Gruppe von Jedi, die ihn in diesem Augenblick umzingelte, schwere bis tödliche Verletzungen zu. Mehrere Angreifer sprangen auf ihn zu; Vader wich aus, erstach die Jedi mitten in der Luft. Er griff tief hinein in die Macht; einst ein blauer See, nun ein schwarzer Ozean; schöpfte tief und entfesselte mit der freien Hand eine Flutwelle, die Milliarden von Luftmolekülen aufwirbelte und die Jedi-Verräter gegen Wände oder über die steinerne Balustrade hinweg in die Halle unter ihnen schleuderte.

Mehr und mehr Jedi stürmten heran. Vader wehrte sie alle ab. Und er genoss es. Denn er *verteidigte*. Mit jedem Schlag, der einen Feind in den Abgrund des Todes riss, *verteidigte* er sich, *verteidigte* er Padmé. Er hätte ewig so weiterkämpfen können. Niemand hier war ein Gegner für ihn.

Nur eine einzige Sache durfte er niemals tun, das wusste er.

Ihnen in die Augen sehen.

KASHYYYK

Die Macht ist das Leben - und das Leben war stark auf in den Wäldern der grünen Welt Kashyyyk. Die Flora und Fauna war vielfältig und ungebündigt; das einheimische Volk der Wookiees dank naturverbundenem Lebensstil und außergewöhnlichen Technologie ein Teil dieser Welt. Jahreszeiten gab es auf Kashyyyk nicht, die gigantischen Wälder auf den vier Kontinenten schienen nahezu außerhalb der Zeit zu existieren. Grundlage alles Lebens auf der Landmasse, die etwa die Hälfte der Oberfläche ausfüllte, war die beeindruckendste Baumart der Galaxis.

Die Wroshyr-Bäume.

Mehrere Kilometer hoch, oftmals Tausende von Jahren alt. Jene Wroshyr, die in den Tiefen der Wälder standen, waren in Höhe und Ausmaßen derart gewaltig, dass sie in ihren Wipfeln einen eigenen Lebensraum schufen, weit

entfernt von den *Schattenlande* genannten Ebenen, in welche sich selbst Sonnenstrahlen nur selten hinabwagten. Die Wookiees hatten in den Ästen der Bäume wunderschöne Städte errichtet, verbunden über kunstvoll geschwungene und verzierte Brücken. Nachts leuchteten in den Wipfeln dieser uralten Riesenbäume zahlreiche Lichter und ließen die Energien dieses Ortes für alle sichtbar werden.

Doch der Jedi-Ritter Nokas Mepur war weit entfernt vom wilden Herzen des Waldes. Er stand im Schatten eines sehr kleinen Wroshyrs, wie sie nahe der Ozeanküsten fast ausschließlich vorkamen. Der Baum mochte ein wenig höher als 300 Meter sein und sein Stamm strebte auf gewundenen Pfaden der Sonne entgegen. Am Fuße des Baumes, fiel eine Felswand steil hinab; unten am Strand ragten die großen Wurzeln aus dem Hang heraus und die längste von ihnen erreichte fast den dunkelblauen Ozean.

Der weite Sandstrand wurde von toten Wesen besetzt.

Droiden.

Die nach mehrwöchigem Einsatz auf Kashyyyk bereits rostenden Maschinen näherten sich über das Wasser der Küste. Mit dröhnenden Motoren schoben sie sich die kalten Panzer durch flaches Gewässer, rissen dann mit ihren Kettenrädern den feinen Sand auf. Kampfdroiden, drahtige Skelettversionen der Neimodianer, wurden ausgeladen und versetzen sich zu Dutzenden gleichzeitig in den Kampfmodus, indem sie ihren zusammengeklappten Transportzustand verließen. Sendemasten und mobile Geschützstellungen wurden in den Strand gebohrt; Kommandanten erhielten von entfernten Stützpunkten Befehle.

Meister Nokas Mepur hatte sich oben auf einen Felsvorsprung gekniet und nickte einem der fünf Klonsoldaten anerkennend zu. Der gesichtslose Soldat trug den Namen ‚Tioman‘, was nicht Nokas‘ Idee gewesen war, es dem Jedi jedoch ersparte, sich eine Unmenge an Kennziffern zu merken. »Gute Arbeit, Tio«, sagte Nokas, während er die Besetzung des Strandes weiter verfolgte. »Wir haben sie gefunden.«

»Die Landezonen der Separatisten liegen exakt dort, wo Meister Yoda sie

erwartet hat«, erklang die vom Helmlautsprecher verzerrte Stimme Tiomans. Der Klon nahm sein Comlink vom weißen Gürtel und übermittelte per Tastendruck vermutlich eine wortlose Bestätigung an die republikanische Zentrale. »Aber wir sind zu spät. Die Separatisten bereiten sich bereits auf den Angriff vor.«

»Ja, und es sind deutlich mehr, als wir dachten«, sagte Nokas leise. »Dennoch könnten wir es diesmal zu Ende bringen.«

»Was wird aus der Großen Armee werden, wenn wir gewonnen haben?«

Nokas konnte Tioman nicht mit mehr dienen, als mit einer Standard-Antwort, die der Zukunft nicht gerecht werden würde. »Ihr Klone werdet uns helfen, den Frieden zu sichern«, sagte er knapp.

Tioman schwieg.

»Wir haben nicht viel Zeit. Deine Männer sollen sich bereithalten. Wir müssen zurück.«

ORBIT VON CORUSCANT

Mit wilden, hastigen Schritten rannte der Jedi-Padawan Nilas Dibr'thu den Korridor der Korvette entlang, die man ihm unterstellt hatte. Vor ihm liefen die flüchtenden Klonsoldaten, die ihm ebenfalls untergeordnet waren. Doch die gigantische Armee von Klonen hatte die Jedi verraten und es verging keine Sekunde, in der er nicht das Sterben etlicher Jedi unten auf Coruscant spürte. Ihre Auren waren aktiviert, jedoch ungebündelt, unruhig und verwirrt. Sie standen dem Verrat der Soldaten fassungslos und fast hilflos gegenüber.

Das Wunderbare war: Hier oben geschah das exakte Gegenteil.

Denn obwohl die Jedi vermutlich überall in der Galaxis verraten und niedergeschossen wurden; in dem Mikro-Kosmos, den die Korvette darstellte ...

... war Nilas Dibr'thu alles und die Klone nichts.

Hier oben gewann das Gute.

Mit aller Kraft schleuderte Nilas sein Lichtschwert auf die Gruppe der vor

ihm fliehenden Soldaten und hielt es mit Hilfe der Macht weiterhin aktiviert, so dass es durch die weißen Rüstungen schnitt wie durch Nebelschwaden. Die von Helmlautsprechern verzerrten Schreie hallten durch den Korridor: *Meister Jedi, warum ... Aaah! Sir, Sie brauchen Hil ... Tun Sie das nicht Sir, bitte, tun Sie ... Aaah! Nei ...* Nilas wirbelte durch ihre Reihen, stach nach allen Seiten und riss mit Hilfe der Macht jene Klone zurück, die zu flüchten versuchten. *Sir, ich bitte Sie, Ihre Befeh ... Nein, das dürfen Sie nicht tu ...* Er wollte, dass sie aufhörten. *Bitte! Sie begehen einen Fehl ...* Sie sollten aufhören. *Haben Sie Mitleid und ...*

AUFHÖREN!

Sie mussten schweigen. Sprachten sie weiter, dann hätte Nilas vielleicht gezögert und hätte auf lange Sicht den Tod etlicher Jedi verursachen können.

Ja, sie mussten schweigen. Um jeden Preis. Und es gab nur einen Weg, um dies zu gewährleisten.

Nilas metzelte sich durch die Klone, wurde immer schneller und schneller, verlor sein menschliches Denken, verlor sein menschliches Aussehen, als er zu einem Dämon umgeben von blauem Feuer seines Schwertes wurde. Erst in dem Moment, da auch das letzte Mitglied der Brückenbesatzung der gleißenden Klinge des Padawans zum Opfer gefallen war, gaben die Stimmen Ruhe. Und Nilas schrie sich die Seele aus dem Leib, um die Echos in seinem Kopf zu übertönen.

Er riss die Augen auf, presste die Hände an den Kopf, als könne er seine Gedanken mittels der Macht lenken, wie er einen Stein fliegen lassen konnte; als wäre er mächtig genug, seine Gefühle zu beherrschen. *Es war keine Entscheidung*, sagte er sich, *denn es hat niemals mehrere Wahlmöglichkeiten gegeben*. Nilas hatte nur eine einzige Sache tun können. Die Wahl von Alternativen oder ein Verneinen jeglicher Handlung war unmöglich gewesen.

Die Bilder der herumliegenden, zerschnittenen Klonleichen drangen in seine Wahrnehmung. Kein einziger der Klone hatte eine Waffe getragen. Kein einziger.

Dazu kam, dass sie Nilas' Handlungen nicht verstanden hatten. Ihre verräterischen Brüder hatten die Brückenbesatzung nicht über das Attentat informiert und damit den Tod aller Klone besiegelt. Nilas wusste, dass viele andere Padawane gezögert hätten, die ehemaligen Verbündeten zu töten, gerade weil diese noch von keinem Verrat wussten. Aber Nilas war besser, dass verstand er nun.

Wenn die Jedi starben, starb die Galaxis mit ihnen.

Deshalb hatte er keine Wahl gehabt.

Kein Mitleid, kein Zögern, das waren seine letzten Gedanken, ehe er in eine Kampftrance und eine tiefere Verbindung mit der Macht verfiel und sich in die schwer bewaffnete Front von Klonsoldaten stürzte, die hinter der nächsten Tür auf ihn wartete.

KASHYYK

Eine Armee toter Droiden bewegte sich mit surrenden Servomotoren durch das grüne Paradies des Lebens. Die länglichen Panzer kamen dank ihrer Kettenräder recht schnell voran, die Kampfdroiden jedoch kämpften gegen das Dickicht und den unebenen Boden. Die Droiden verfügten über eine respektable Zahl von Bewegungsalgorithmen, doch niemand hatte ihnen je einprogrammiert, wie man den Boden nach Erdlöchern abtastete oder sich durch über Baumwurzeln bewegte. Somit blieb den Fußsoldaten nichts anderes übrig, als hinter den Panzern zu marschieren und zu ‚hoffen‘, dass die Wookiees diese Abart eines Pfades nicht mit Mienen gepflastert hatten.

Hinter einem nahen Baum beachtlichen Durchmessers hatten sich der Jedi-Meister Nokas Mepur und fünf Klonsoldaten versteckt. Nokas hatte in die Macht hinausgegriffen und einige Denkprozeduren der Droiden in leichte Verwirrung gestürzt, zum einen, um vielleicht den Ausfall eines von ihnen zu erreichen, zum anderen, um die Anwesenheit seines kleinen Trupps zu verbergen. Er warf Tioman, der sich neben ihm an den Baum drückte, einen flüchtigen Blick zu. »Wir müssen einen anderen Weg finden.«

»Es ist ein guter Tag zum Kämpfen, Sir«, kam die prompte Erwiderung.

»Ich wusste, du würdest das sagen.« Nokas lächelte, da das mandalorianische Erbe gepaart mit dem Drill von Jango Fetts Ausbildungsteam eine Armee hervorgebracht hatte, um deren Furchtlosigkeit er die Klone manchmal beneidete. Die Jedi mussten ihre Emotionen kontrollieren, den Klonen schienen manche ganz einfach zu fehlen.

Welches Leben ist reicher?, hörte Nokas die Stimme seines Meisters fragen, der in diesem Moment schwer verwundet im Jedi-Tempel auf Coruscant lag. Der alte Mann hatte von Geonis schwere Wunden davon getragen und nur knapp überlebt. War all das wirklich erst drei Jahre her? Nokas fühlte sich in diesen Tagen, als sei er um Jahrzehnte gealtert.

»Diesmal werden wir nicht angreifen, Tioman.« Der Jedi-Meister riss sich aus seinen Gedanken. Auf uns wartet eine andere Schlacht.

Der Klon nickte. »Ich schlage vor, dass Ihr zum Sammelpunkt vorrückt. Ich lasse mich etwas zurückfallen und gebe Euch Deckung.«

»In Ordnung, dann sehen wir uns am Strand.« Nokas nickte dem Klon bestätigend zu und betrat dann den Waldpfad, den die inzwischen vorbei gezogenen Panzer der Separatisten geschaffen hatten. Die republikanische Landzone war nicht weit entfernt und Nokas konnte Meister Yodas gewaltige Energien dort spüren. Gefolgt von den vier Klonen machte er sich auf den Weg, während der fünfte, Tioman, zurück blieb, um die Nachhut zu bilden.

CORUSCANT, JEDI TEMPEL

Anakin Skywalker stand inmitten der Ratskammer des Jedi-Rates und suchte nach Darth Vader. Doch niemand außer ihm war hier.

Der selbstsichere, mächtige Dämon, der seine Freunde hatte töten können, um Anakins große und einzige Liebe zu retten, war fort. Anakin zitterte; er rief nach Vader, versuchte mit aller Kraft, die Kontrolle wieder an den unbesiegbaren, unerschütterlichen Krieger zu übergeben. Innerlich schrie Anakin in die Leere der Ratskammer hinein und flehte, dass er sich den Sith-Lord

nicht eingeblendet hatte. Er flehte, dass nicht er es gewesen war, ...

... der soeben Kinder ermordet hatte.

Zu den Füßen von Anakin Skywalker lagen tote Jünglinge. Keiner von ihnen war älter als zwölf. Sie bluteten nicht, doch ihre Kleidung war an einigen Stellen aufgeschlitzt, dort, wo Anakins blaue Klinge sie getroffen hatte. Die Münder der Kinder waren geschlossen, die Augen ebenfalls. Sie waren gewaltsam in eine Welt des Schlafs gezerrt worden, aus der sie nie wieder aufwachen können. Anakin sank auf die Knie, starrte in die verschlossenen Augen eines kleinen Mädchens, mit bebenden Lippen langsam realisierend, dass sie sich nie wieder öffnen würden.

Auf allen Vieren, mit Tränen im Gesicht, kroch Anakin Skywalker, der mächtigste Jedi seiner Zeit, in die Mitte der Ratskammer, hinein in das Zentrum des Kreises aus zwölf Sitzen. Hier lag, etwas abseits von den anderen Kindern, die sich hinter den Sitzen der Ratsmitglieder versteckt hatten, ein einzelner Junge. Er hatte kurze blonde Haare und war vielleicht zehn Jahre alt. Und als einziges der Kinder ...

... hatte der Junge die Augen geöffnet.

Anakin starrte ihn an. Tausende Nadeln stachen in Anakins gesamten Körper, als er erkannte, dass der Junge exakt dort lag, wo er selbst vor dreizehn Jahren gestanden hatte; exakt so alt war, wie er damals, als er den Jedi-Rat das vielleicht einzige Mal nicht belogen hatte ...

Wie du dich fühlst?

... als er mit kindlicher Ehrlichkeit gesagt hatte: *Kalt, Sir.*

Etwas griff nach ihm, heute wie damals, etwas erwachte in der Leere der Ratskammer zum Leben und bohrte seine finsternen Klauen mitten in Anakins Herz. Etwas war hier. Etwas hatte hier seit unzähligen Menschenleben gelauert. Etwas hatte diese unendliche Kälte ausgelöst, die er damals gespürt hatte. Etwas hatte Darth Vader die Kraft gegeben, Kinder zu töten, um Padmé zu retten, um Anakins Kind zu retten.

Padmé ...

Anakin riss die Augen auf bei dem Gedanken an sie; richtete sich wenig-

stens innerlich zu seiner vollen, mächtigen Gestalt auf; rief sich ins Gedächtnis, was er zu sein hatte: Er war der einzige Verteidiger, der einzige Beschützer, den Padmé in dieser Galaxis hatte. Er allein stand zwischen ihr und dem allgegenwärtigen Bösen, das Padmés Ermordung beschlossen hatte. Und er allein war mächtig genug, um sie vor dem Tod zu bewahren.

Anakin breitete in seinen Gedanken die Arme aus; suchte nach dem Etwas, das im Zentrum des Ratskreises verborgen war. Endlich begriff er, warum er hier war. Palpatine hatte ihn nicht bloß geschickt, um die Verräter zu töten. Palpatine hatte gewusst, dass es in der Ratskammer eine dunkle Präsenz gab, die über Jahrhunderte hinweg durch das Licht der Jedi neutralisiert worden war. Vielleicht war es Großmeister Yoda selbst gewesen, der den Mittelpunkt des Ratskreises als einziges Versteck erkannt hatte, an dem eine derart mächtige Ausgeburt der Dunklen Seite verborgen werden konnte.

Unter Anakins wunden Knien wartete die Macht, die Padmé retten konnte.

Ohne aufzustehen riss er das Lichtschwert von seinem Gürtel, zündete mit einem *Fzzzzz*-Geräusch die blaue Klinge und brannte direkt vor sich einen zweiten Kreis in das Zentrum des Ratskreises. Funken sprühten, als die Bodenbeschichtung aufbrach, verglühte und verbrannte. Rauchschwaden stiegen auf und brachten Anakins Augen zum Tränen. Und dann plötzlich blitzte es und der blaue Energiestrahle des Schwertes erlosch. Erst als seine Augen wieder frei waren und der Rauch sich verzogen hatte, konnte Anakin sehen, was geschehen war.

Die Schwertklinge war auf Cortosis-Erz gestoßen.

Darth Vader lächelte düster. »Ihr unterschätzt meine Macht«, flüsterte er in die Stille hinein, die entstand, wenn man den fernen Lärm des Jedi-Massakers ausblendete.

Vader steckte sein Lichtschwert weg, da es durch die Berührung mit der Schutzschicht aus Cortosis überladen worden war und für einige Augenblicke funktionsuntüchtig sein würde. Er stand auf, ließ sich von prickelnder Dunkelheit durchströmen und wurde zum Zentrum eines strudelartigen Sogs,

der Macht aus der gesamten Ratskammer zu ihm zerrte. Dann leitete er den Strom in seine Hände, breitete sie aus, richtete sie auf den aufgeschnittenen Boden und riss sie dann nach oben, als wolle er einen Sternenjäger in den Weltraum schleudern.

Die Cortosis-Schicht brach auf.

Und zu Anakin Skywalkers Füßen lag in einem pechschwarzen, aufgebrochenen Geheimfach ...

... eine schneeweiße Maske.

KASHYYK

Eine Welle traf den Jedi-Meister Nokas Mepur. Sie war nicht so überwältigend gewesen, dass sie ihn hätte hinfortspülen können, doch er hatte sie klar und deutlich gespürt. Ein eisig kalter Stein war in den Ozean der Macht gestürzt und hatte seine glatte Oberfläche zerfetzt und aufgewühlt. Große Wellenfronten türmten sich in der Ferne auf, waren auf dem Weg hier; aus der Richtung von ... Coruscant?

Nokas blieb stehen. Er hörte die ferne Schlacht nicht mehr, hatte weder Ohren noch Augen für die lebendige Flora und Fauna des Dschungels, die ihn umgab. Angestrengt versuchte er, alle Konzentration aufzubieten, zu der er nach drei Jahren Krieg noch fähig war. Die vier Klone hatten sich in einem Kreis um den Jedi aufgestellt.

Der Standart-Position, um den Kommandanten zu schützen.

Alarmiert von einem dumpfen Signalton griff Nokas in die Innentasche seiner weiten Jedi-Robe und holte ein Holo-Comlink hervor. Das blaustichige, von Interferenzstreifen durchzogene Abbild des Jedi-Großmeisters Yoda erschien auf der handgroßen Projektor-Platte.

»Meister Yoda«, sagte Nokas und bemühte sich um eine ruhige Stimme. »Wir haben mehrere Landungspunkte der Separatisten ausgemacht. Ihre Verstärkungstruppen sind zahlreicher als erwartet, sie werden möglicherweise einen zweiten Angriff starten, noch ehe ...« Weiter kam er nicht.

»Meister Nokas!« Yoda klang schrecklich aufgewühlt, was Nokas einen Schauer über den Rücken kriechen ließ. »Nicht die einzige Gefahr für Euch die Separatisten sind. Gegen die Jedi gewendet die Klonkrieger sich haben! Sofort verlassen diesen Planeten Ihr müsst!«

»Was ...? Wieso ...?« Nokas riss die Augen auf, während sich die offenbar einem Albtraum entsprungenen Worte in seine Gedanken bohrten. Plötzlich brach die Verbindung ab und vom Großmeister des Ordens blieb nur ein dreidimensionales, blaues Flackern. »Meister Yoda!«

Er wirbelte herum. Die vier Klone, die ihn umschlossen hatten, richteten ihre Lasergewehre auf ihn. *Bei allen Sith ...*

Als der Sturm losbrach, schloss Nokas Mepur die Augen.

CORUSCANT, JEDI TEMPEL

Darth Vader betrachtete die weiße Maske, indem er sie mit beiden Händen vor sein Gesicht hielt. Doch er wagte es nicht, sie allzu nah an seinen Kopf zu bringen; vielleicht aus kindischer Angst, sie könnte sich an seiner Haut festsaugen, gleich einem Naii-Raubfisch der fernen Welt Sartinaynian.

Die Maske war geformt wie die flache Front eines Totenschädels mit fehlendem Kiefer. In der Mitte war sie gespalten, wurde nur von einem schwarzen Rubin zusammengehalten, der auf Höhe der Stirn eingesetzt worden war. An Stelle der Nase klaffte ein Loch, ähnlich den leeren Aughöhlen, die Ausgangspunkt zweier rötlicher Streifen waren. Eine unendlich gewaltige Präsenz von Macht tobte in diesem nur oberflächlich brüchigen Gefäß. Macht und ...

... Hunger.

»Leg' die Maske weg, ehe es zu spät ist, Kind.« Die Stimme eines alten Mannes drang in die Einsamkeit der Ratskammer ein und ließ Vader das schneeweiße Artefakt reflexartig an seinen Körper pressen. »Sie gehört einem Sith-Lord namens Darth Nihilus.«

Vader wirbelte herum, giftete den Mann mit seinem Blick an; nun nicht

mehr fürchtend, seinen Opfern nicht in die Augen sehen zu können. »Sie gehört ihm? Die einzigen verbliebenen Sith sind ich und Lord Sideous!«, gab er zurück und ließ sein Lichtschwert in seine schweißnasse Hand schnellen. »Keiner der alten Sith ist noch am Leben!«

»Weißt du denn nicht, dass die Sith den Tod besiegen können?« Der alte Mann trat durch die Tür in den Eingangsbereich des Ratskreises. Seine Haltung war gebeugt, kränkelnder noch als jene von Yoda. Die Augen entbehrten jeglichen Glanzes, die Jedi-Robe war alt und zerschlissen; wirkte, als hätte der Alte sie nur eilig übergeworfen. »Die Sith sind mächtiger als alles andere, das Jahrtausende galaktischer Geschichte hervorgebracht haben, Kind.« Er grinste schaurig, Spott stand in seinem faltigen Gesicht.

Vaders Miene wurde zu einem verzerrten Abbild des Zorns, als er feststellen musste, dass der vergebliche Einsatz gegen Cortosis Schicht das Schwert stärker geschwächt hatte, als angenommen. Er steckte es wieder weg, zurück in die weite Tasche, in welcher sich auch die Maske von Darth Nihilus befand.

Der alte Mann lächelte. »Die Sith können den Tod betrügen, indem sie ihr Leben bis zur Unkenntlichkeit hinauszögern, bis ans Ende der Zeit aufschieben.« Er humpelte näher. »Aber sie verlängern nicht das Leben, Kind.« Plötzlich hob er den Kopf und erwiderte Vaders Blick mit einer Kraft, die aus Welten fernab Heller und Dunkler Seite zu stammen schien. »Sie verlängern den Tod. Sie ziehen ihn in die Länge.«

Vader versuchte, seine Worte fortzuschleichen. Er zwang wohlige Finsternis dazu, in die Machtlinien seines Körpers zu fließen, und nahm Kampfhaltung ein.

»Wäre das nicht das Richtige für dich, Sith-Kind?« Der Alte stand nun zwei Meter von ihm entfernt. »Ein langsames Sterben im Schatten einer Maske?«

»Ich kenne Euch ...«, zischte Vader, der die Fähigkeit zu sprechen schon fast gegen die Unbesiegbarkeit eingetauscht hatte, unter fürchterlicher Anstrengung. »Ihr habt den gesamten Krieg auf der Krankenstation verbracht ...«

»Geonosis hat mich viel gekostet«, erwiderte der alte Mann. Mit jedem Wort schien er schwächer zu werden. »Deine Rettung hat mich viel gekostet. Und die Rettung von Senatorin Amidala und deinem Meister.«

Vader ließ das Rauschen von dunkler Macht in seinem Blut und den reißenden Adrenalinstrom stärker und stärker werden, verzweifelt hoffend, dass es die Worte des Alten übertönen würde. Getrieben von Wut und einer Spur von Fassungslosigkeit bildete sich in seinen Gedanken eine Frage, die er dem Mann mit aller Härte ins Gesicht schlagen wollte und die grausam genug war, um eine erneute Anstrengung zu rechtfertigen. Mühsam bewegte Vader die Zunge. »Wieso lacht Ihr, alter Mann, während Eure verräterischen Freunde zu Hunderten sterben?«

Vaders uraltes Gegenüber zeigte ein fast zahnloses Grinsen. »Die Sith ziehen ein Leben brutal in die Länge«, sagte er leise. »Die Jedi haben *mehrere*. Wenn du so alt bist wie ich, Kind, dann wirst du den Tod als einen Übergang in eine andere Welt sehen, anstatt zu verneinen, dass du dich ihm jemals stellen musst.«

Vader verstand nicht. »Bedeutet Euch die anderen Jedi gar nichts?«, brüllte er, noch immer unaufhörlich Kräfte sammelnd. »Eure Freunde? Eure Padawane?«

Das Grinsen endete endlich. »Mein fünfter Padawan, Nilas, hat die vergangenen drei Jahre im Tempel verbringen müssen, während seine Freunde loszogen und nicht zurückkehrten. Jetzt kämpft er oben im Weltraum um sein Leben.« Der Alte senkte den Kopf wieder ein wenig; die dünnen und spärlichen grauen Haare folgten fließend der Bewegung. »Mein vierter Padawan ist in diesem Moment auf Kashyyyk«, flüsterte er. »Was meinst du, Kind ... Geht es Nokas gut?«

Anakin sagte nichts.

»Meine Padawane leiden und ich leide mit. Aber in der Macht werden wir vereint sein.«

Plötzlich fand sich Darth Vader sich in der Luft wieder, mitten in einem tosenden Angriffssprung und bereit gegen die Wahrheit zu kämpfen.

KASHYYK

Inmitten der Dunkelheit einer Galaxis, inmitten der Wildnis des Dschungels war ein Leuchtfeuer der Macht erwacht. Nokas Mepur wirbelte umher, bewegte sich in einer Geschwindigkeit, die weder menschliche Augen noch menschliche Vorstellungen erfassen konnten. Seine Schwertklinge tanzte auf und ab, wurde zu einem verwischten Schwall von Farbe, floss in einem harmonischen Kunstwerk aus feurigem Licht um ihn herum und schmetterte die Blasterschüsse der vier Klonsoldaten in das Dschungeldickicht zurück.

Er wusste, er würde nicht ewig so weiterkämpfen können. Seine immerwährende Drehung ruckartig verlassend ließ er sich in Richtung des Waldbodens fallen; sein Gewand folgte ihm zeitverzögert, wurde von tödlichen Lasersalven durchlöchert. Unterhalb der Schusshöhe der Klone riss Nokas die linke Hand nach vorne, mit der rechten das Lichtschwert schützend vor seinen zusammengekauerten Körper haltend. Es knallte, als die Luftschichten gegeneinander gepresst wurden und eine Druckwelle mit rasender Geschwindigkeit die vier Meter bis zu einem der Klonsoldaten überwand; auf ihrem Weg den Erdboden aufpeitschend und Blätter aufwirbelnd, dann schließlich den Klon treffend. Eine halbe Sekunde, nachdem Nokas seinen Verteidigungswirbel verlassen hatte, wurde der Soldat in die Luft geschleudert und prallte gegen einen der Baumstämme. Als er herabrutschte, hinterließ seine tarnfarbene Rüstung grüne und braune Streifen auf der Rinde.

Nokas war längst aufgestanden und hatte eine weitere Welle von Schüssen pariert, es war ihm jedoch nicht gelungen, die drei Klone um ihn herum außer Gefecht zu setzen. Er hätte die Schüsse zu ihnen zurückschlagen können, aber die Wirkung wäre tödlich gewesen; gänzlich anders als die eines lähmenden Machtgriffes. Diese Männer hatten monatelang mit ihm gekämpft, ihre Brüder insgesamt drei Jahre. Er hatte ganze Hundertschaften von Klonen auf seinen Befehl hin in den Tod ziehen sehen; einmal hatte sich ein Trupp Soldaten geopfert, um seine Flucht zu ermöglichen.

Was bei den Säulen der Galaxis ging hier vor? Und was musste Nokas tun, damit es aufhörte?

Er schickte alle Emotionen fort und versuchte, sich im aufgewühlten Ozean der Macht zu versenken, um von seinen Strömen geleitet und gestärkt zu werden. Mit geschlossenen Augen holte Nokas mit seinem Schwert aus ...

... und stach es in den Boden vor ihm.

Gleichzeitig ließ er die Energien der Macht durch sich hindurchfließen, wies ihnen den Weg durch den Schwergriff, hinein in die gleißende Energieklinge und schließlich in das Erdreich. Wie jeder andere Jedi auch hatte Nokas sein Lichtschwert in monatelanger Konzentration und Verbundenheit mit der Macht konstruiert, hatte die zahlreichen Bestandteile ausgewählt und aus Trilliarden von Kristallen, die es auf der Eiswelt Iillum gab, den einzig Richtigen gewählt. Er kannte sein Schwert so gut wie nirgendwer sonst; während eines Kampfes war es nahezu ein Teil seines Körpers.

Und in dieser Sekunde *war* er das Lichtschwert.

Verbunden mit allem Leben und aller Existenz, die ihn umgab, schickte der Jedi-Ritter Nokas Mepur eine Flutwelle der Macht durch die Klinge und den Erdboden, eine Flutwelle, die schließlich alle drei Klone traf und in die Luft riss. In diesem Zustand größter Machtempfänglichkeit fühlte er die Schmerzen der Klone, spürte, wie die Luft kurzzeitig aus ihren Lungen entwich und ihre Körper sich erbittert gegen die plötzliche Beschleunigung anstimmten. Hilflos prallten sie auf dem Boden auf.

Einer der Klone hatte seine Waffe in der Hand behalten und stemmte sich nun mit dem linken Ellbogen etwas hoch, um mit dem rechten Arm auf Nokas zu zielen. Doch dieser stand plötzlich vor ihm – die Augen geschlossen – und beendete mit einem blitzartigen, Stich in den Rücken das Leben des Klons. Nokas zog das Schwert heraus; weder langsam noch schnell; in exakt der Geschwindigkeit, die notwendig war, um eine halbe Sekunde später einen auf seine Rückseite gezielten Schuss abzuwehren.

Nokas schraubte sich in die Luft, warf die verbrannten Reste seines Gewandes im Zenit des Sprunges ab, und versenkte bei der Landung die

Schwertklinge in der Schulter des Schützen. Keuchend schottete er sich von der Macht ab, als die Schmerzen und Qualen der inneren Verletzungen des Mannes wie glutheiße Nadeln auf ihn einprasselten. Er schloss die tränenden Augen und schickte alles fort.

Vielleicht ein Fehler.

Denn der dritte Klon hatte den durch das Lichtschwert geleiteten Machtstoß deutlich besser überstanden, als Nokas in der Macht gespürt hatte. Die Nervenbahnen des auf einmal unergründlichen Klon-Gehirns schienen von einer Sekunde auf die nächste Plötzlich hochaktiv zu werden, als der Soldat sein Blastergewehr aus dem hohen Gras des Dschungels riss und abdrückte.

Nokas fuhr herum, um im nächsten Moment brennende Energie an seiner rechten Schulter zu spüren, die nur knapp einem verheerenden Streifschuss entgangen war. In Zeitlupe bewegte er sein Lichtschwert, bot alle Kraft auf, die er besaß, doch die Naturgesetze waren gegen ihn, bremsten ihn bei seinem Versuch, das Unmögliche zu tun. Das Gehirn des verbliebenen Soldaten beschloss den Tod des Jedi. Die Nervenimpulse des Klons wanderten vom Gehirn aus hinab, waren kurz davor, den Schädel zu verlassen, ...

... als selbiger in einer Explosion aus Feuer vom Hals getrennt wurde.

Sieben Meter von Nokas Mepur entfernt stand ein Klonsoldat in tarnfarbener Rüstung und mit erhobenem, aus der Mündung qualmendem Blaster. Tioman wartete dort inmitten der Wildnis und blickte Nokas durch das schwarze Visier seines Helms hindurch an. Dann senkte er das Gewehr – aber er kam nicht näher.

Nokas war noch immer wie betäubt vom Verrat der Klone, dessen Beginn weniger als eine Minute zurücklag. »Du bist ...«, keuchte er atemlos, »... noch immer auf meiner Seite?«

»Ja, General.«

»Warum hast du ...« Nokas fühlte, wie seine Stimme fast brach vor lauter Aufregung, Erschöpfung und überwältigender Furcht. Was, wenn alle Klone, überall in der Galaxis sich ... Nein. Das durfte nicht passiert sein. »Warum hast du die Order nicht ausgeführt, so wie deine Brüder ...«

Tioman verharrte regungslos im Schatten der Bäume. »Ich weiß es nicht.«

»Ich hätte den Verrat spüren müssen ...«, flüsterte Nokas, der plötzlich erkannte, was die Machtwellen, die von Coruscant ausgegangen waren, zu bedeuten hatten. Er fühlte sie nun aus allen Richtungen kommen, fühlte, wie sie den Ozean in ein Chaos aus gegeneinander schlagenden Wellenfronten verwandelten.

»Es war kein Verrat«, sagte Tioman leise. »Überall in der gesamten Galaxis haben die Klonheere gleichzeitig einem Befehl gehorcht: der Order 66.«

Nokas faltete die Hände zusammen und presste sie zitternd vor seine Lippen. »Ja ... Einen Mord hätten wir Jedi gespürt ... Mordgedanken, unlautere Absichten ... Aber *das hier* nicht. Weil es für deine Brüder nichts anderes als ein Befehl war. Einer unter vielen ...«

Tioman trat langsam auf den geschlagenen Jedi zu. »Ich hätte ihn ebenfalls ausführen müssen.« Die Haltung des Klons wurde einen Augenblick lang gebeugt, als kämpfe er gegen großes Gewicht an, gegen die gesamte Galaxis, die von allen Seiten gegen ihn drückte. »Ich will *ihn* ausführen«, sagte Tioman leise. »Aber ich will Euch nicht töten.«

»Sie werden dich für deine Befehlsverweigerung exekutieren«, wurde Nokas plötzlich bewusst. Er schickte seine Machtsinne hinaus und forschte im harmonischen Lebensmeer des Dschungels nach der plumpen, fremden Präsenz von Klon-Patroullien.

»Nicht, wenn ich Euren Tod melde.«

»Du wirst deine Kommandanten belügen?«

Plötzlich nahm Tioman den Helm ab und ließ Nokas Mepur direkt in seine braunen Augen blicken. »Die Republik hat uns zu einer Armee von Verrätern ausbilden lassen. Vielleicht hätte sie das besser nicht tun sollen.«

CORUSCANT, JEDI TEMPEL

Darth Vader holte aus und ließ die rechte Hand – geballt zu einer donnernden

Faust – auf den alten Mann zuschnellen. Dieser hatte seinen linken Arm bereits erhoben, den Handrücken Vader zugewandt. Ein Knall durchbrach die Luft und hallte von den gebogenen Wänden der Ratskammer wieder, als Vaders Angriff auf eine Barriere aus Machtenergie traf. Als hätte er einen unsichtbaren Sprengsatz zur Detonation gebracht, wurde Vaders rechter Arm zurückgestoßen und riss den Rest seines Körpers in einer Drehung aus dem Gleichgewicht.

Äußerlich ein Zerrbild des Zorns, innerlich fassungslos, starrte der einstige Jedi auf den alten Mann, dessen Hand plötzlich gerötet war. Das Gesicht des Alten war um einige Falten reicher. Vader verstand: Sein gebeugter Gegner nutzte die Macht derart intensiv, dass sie dessen Körper schadete, obgleich sie ihn bewegte. Nun begriff er auch, wie es dem Mann gelungen war, die Krankenstation zu verlassen, nachdem er drei Jahre lang an sie gefesselt gewesen war. Als bewegte er einen Stein durch die Luft, steuerte der Alte ohne jeden Muskelaufwand seine erschlafften Arme und Beine.

Der kurze Moment endete und die beiden Gegner verließen gleichzeitig ihre Starre. Der alte Mann schloss die Augen und sprang plötzlich zwei Meter hoch in die Luft, um eine halbe Sekunde später in einer blitzartigen Wirbelbewegung und mit wehenden Gewändern über Vader hinweg zu jagen. Dieser stand inmitten des Windsturms, der auf einmal durch die Ratskammer fegte, der Fluchtbewegung nicht mit den Augen sondern den Machtsinnen folgend. Noch ehe sein Körper sich gänzlich in Richtung des Alten gedreht hatte, hörte er das Klirren von Glas.

Einen Wimpernschlag später sah Vader, was geschah. Wie ein Stein, der die Oberfläche eines stillen Sees durchbrochen hatte, war der Alte durch das dem Ausgang gegenüberliegende Panoramafenster der Kammer gesprungen. Da der alte Mann für den Durchbruch des Transparitglases die Macht wie einen Hammer verwendet hatte, breitete sich nun eine Druckwelle aus, welche die anderen vier Fenster mit aller Härte traf und fast gleichzeitig zerspringen ließ.

In dieser Sekunde hatte Vader längst die Verfolgung aufgenommen. Nie-

mand beleidigte ihn und entkam ungestraft.

Der einstige Jedi katapultierte sich, jenseits aller Furcht und Vernunft, durch den aufgesprengten, leeren Fensterrahmen. In dem Zustand größter Verbundenheit mit der Macht, den er während des viel zu langen Gespräches erlangt hatte, nahm er die neue Position seines Gegners augenblicklich wahr. Der Alte befand sich ein halbes Dutzend Meter unter ihm, bereits im freien Fall. Vader nutzte die Macht dazu, die eigene ballistische Flugbahn zu verändern, so dass er nun wie eine Durastahlplatte in die Tiefe gezogen wurde, die Distanz zu seinem Opfer rasch überwindend.

Eine Lichtschwert-Länge von der glatten, im Abendlicht blau schimmernden Außenwand des Turms entfernt, folgte er dem Alten. Der Sockel des Tempels mochte knapp 250 Meter unter ihnen auf sie warten, doch war er bei weitem nicht nah genug, damit Vader ihm Beachtung schenkte.

Nein, Vader genoss die Jagd.

Sein langes Haar glich einer lodernden Flamme; die dunkle Jedi-Robe, die er in einem anderen Leben angelegt hatte, umwehte seinen stürzenden Körper. Die Nachtluft rächte sich mit eisiger Kälte dafür, dass er sie durchbrach. Er hatte das hier schon oft getan: Bereits seiner Zeit als Padawan bei war er der Kopfgeldjägerin Zam Wessel gefolgt und hinab in Coruscants Schluchten gesprungen. Er hatte sich mit Asajj Ventress in den Baumwipfeln von Yavin IV duelliert. Und vor kurzem noch war er durch einen Turbolift-Schacht der *Invisible Hand*, Grievous' Flaggschiff, gestürzt.

Doch plötzlich spürte Anakin Skywalker ...

... einen schrecklichen Moment lang, ...

... dass diese Heldentat hier anders war.

Sie war schrecklich kalt.

Sie war eine Galaxis entfernt von seinem warmen Zuhause.

Dann traf ihn ein Tritt mitten ins Gesicht.

Vaders Sturz wurde etwas gebremst, geriet außer Kontrolle; sein Körper verbog sich durch den Treffer und in seinem Hinterkopf fasste er den noch schwachen Gedanken, dass nur auf Grund seiner starken Machtkonzentra-

tion sein Genick nicht gebrochen war. Während er sich noch in einem Zustand irgendwo zwischen Fall und Schweben befand, schmetterte er dem alten Mann seine Faust gegen die Stirn. Es knackte, die Macht heulte auf. Vader bot all seine Kraft auf, um sich gleich einem Magneten an die Außenwand des Turms zu ziehen und sich dort festzuhalten wie ein Insekt. Der Alte war nach Vaders Treffer zwei oder drei Meter gestürzt und nutzte nun ebenfalls die Macht, um an der spiegelglatten Fassade kleben zu bleiben. Vader spürte deutlich, welchen hohen Preis der altersschwache, verletzte Mann für diesen Einsatz der Macht bezahlte. Der Körper war bereits zu zerschlagen, um noch leben zu können.

Vader könnte in diesem Moment aus dem Kampf austreten, der Alte würde in ein paar Stunden trotzdem sterben.

Den Gefallen würde Vader ihm nicht tun.

Er ließ sich fallen; klammerte sich auf Höhe des Alten wieder an der Wand fest, rechts neben ihm. Sich mit beiden Händen vor einem weiteren Sturz bewahrend holte Vader zum Tritt aus und rammte sein bestiefeltes linkes Bein seitlich in den Bauch seines Kontrahenten. Er spürte in der Macht, wie Knochen zerbarsten und die Luft gewaltsam aus den Lungen des Getroffenen gepresst wurde. Doch der Mann ließ nicht los. Er löste die rechte Hand von der Wand und holte zum Schlag aus. Vader riss seine linke Hand los und fing den Angriff ab; umschloss die Faust des Alten mit seinen wunden Fingern.

Die beiden Männer hingen im Abstand von etwas mehr als einem Meter an der Außenfassade, den Rücken dem finsternen Nachthimmel zugewandt. 150 Meter unter ihnen loderten Brände. Die einzige Verbindung zwischen Vader und dem Alten bestand darin, dass Vader die zur Faust geballte Hand seines Gegners festhielt, genau in der Mitte zwischen beiden.

Nicht mit der Macht, sondern mit seinen von der Kälte halb-taub gewordenen Fingern spürte Vader plötzlich etwas Glattes, Kaltes, eingeschlossen in die Faust des Alten.

Im selben Moment erwachte die gleißend helle, smaragdgrüne Klinge eines Lichtschwertes zum Leben und reichte bis vor Vaders Gesicht. Dieser

keuchte vor Überraschung auf; schloss die Augen, um das schmerzende Licht auszusperren, und drückte mit aller Kraft die Faust des alten gegen die Wand. Denn wenn diese sich auch nur ein wenig drehte, würde die Klinge Vaders Schädel halbieren.

Die Hitze trieb ihm den Schweiß auf die Stirn; der Geruch verbrannter Haare drang in seine Nase ein. All seine Machtsinne zogen sich aus dem Umkreis zurück; hörten auf, den Gegner wahrzunehmen. Die Augen geschlossen konnte Darth Vader nicht einmal mehr sehen. Das Universum bestand nur noch aus seinen zwei Händen: Die rechte hielt in an der Wand; die linke umklammerte die Faust des Alten und den Strahl tödlicher Energie, der aus ihr entwuchs.

Dann ließ sich Vader fallen.

Alle Macht ballte sich in seiner linken Hand ...

... und zertrümmerte die Faust des Alten.

Der Mann schrie auf, fiel nun ebenfalls. Mit der verbliebenen Hand riss er den Griff des Lichtschwertes an sich. Vader war direkt neben ihm, stürzte mit ihm in die Tiefe. Der Schrei verstummte nicht, wurde immer lauter und immer weniger menschlich. Ein zweites Brüllen mischte sich in die Stimme des Alten. Darth Vader überließ sich ganz seinem Zorn; ließ den Griff seines Lichtschwertes aus einer Tasche seines Gewandes heraus schnellen, direkt in seine Hand. Er holte aus, schlug mit aller Macht zu.

Der Alte parierte; das Schwert in der linken, unverletzten Hand. Kreischend prallten beide Klingen aufeinander und setzten tödliche Energien frei, während die beiden Kämpfer sich schneller und schneller in Richtung des sicheren Untergangs bewegten. Vader zog sein Schwert zurück, schmetterte es auf das des Gegners, immer wieder, immer heftiger. Sein gesamtes Sichtfeld war von Blitzen erfüllt, was ihn erneut zwang, allein der Macht zu vertrauen. Er spürte, wie der Körper des Alten unter dem intensiven Einsatz von dessen Kräften erbebt, dem Tod noch rascher näher kam als die zwei Kontrahenten dem Sockel des Tempels.

»Weißt du, was dieser Turm hier bedeutet!«, brüllte der alte Mann und

rammte auf einmal die grüne Klinge seines Schwertes in die Außenwand, die an ihnen vorbeischoß. Funken sprühten auf, die Vader ins Gesicht schlugen, da dieser sich ein wenig oberhalb des Mannes befand. »Weißt du, wofür er steht! Wofür jeder der Türme des Tempels steht!«

Vader hörte kaum hin, staunte vielmehr über den Einfallsreichtum des Alten. Er riss sein Schwert hoch, bohrte es ebenfalls in die Fassade des Turms; hinterließ augenblicklich eine leuchtende Linie zerschmolzener Mineralien. Seine Welt bestand allein aus Feuer und erbarmungslosem Wind, der ihm aus der Tiefe entgegen zu peitschen schien.

»Diese Türme stehen für den Weg eines Jedi!«, rief der Alte, dessen Sturz sich bereits sichtlich verlangsamte. »Sie stehen für den Aufstieg zum Licht! Nicht ohne Ironie, was wir hier tun!«

»STIRB ENDLICH!«, brüllte Vader und sein Hals schmerzte von der Härte, mit der er die Worte aus seiner Kehle schleuderte.

Direkt unter ihnen explodierte die Galaxis. Die glatte Außenwand des Turms platzte auf und begleitet von lodernden Flammen wurden verbrannte Leichen hinaus in die Nacht gerissen. Vader und der Alte verloren den Kontakt zur Wand, als sie von der Druckwelle erfasst wurden. Die Welt überschlug sich, wurde zu einem stürmischen Chaos aus Hitze und steinernen Trümmern.

Irgendwie durchtrennte Vaders Klinge den Hals des Alten.

Irgendwie fand der Fanghaken an Vaders Seil ein Ziel.

Irgendwie konnte sich Vader in das Loch in der Außenwand ziehen.

Irgendwie hatte Darth Vader überlebt.

ORBIT VON CORUSCANT

Der Padawan Nilas Dibr'thu betrat atemlos die Brücke der kleinen Korvette, nachdem er vor einigen Minuten das Leben jener Klone beendet hatte, die große Mengen Giftgas in die Luftversorgung hatten leiten wollen. Zwei weitere Padawane drehten sich zu ihm um; eine der beiden eine junge Mon

Calamari, deren Blick nur kurz auf Nilas ruhte; der andere ein langjähriger Freund: Sweitt Cheev, ein Angehöriger der amphibienartigen, grünhäutigen Spezies der Vurk. Ebenso wie Nilas' Gewand war auch die Kleidung der zwei Padawane von Brandspuren geziert.

»Ich kann Jilé mit den Sensoren nicht finden«, brachte die Mon Calamari hastig hervor und Nilas hatte Mühe, sie trotz ihres Akzentes zu verstehen. Die Padawan stand vor einer Computerkonsole und tippte hektisch Befehle ein, vermutlich Suchabfragen.

Nilas trat in die Mitte der Brücke. »Jilé ist tot«, sagte er leise. »Wir sind die letzten.«

Die Mon Calamari drehte sich langsam um; die großen Augen vermittelten eine Traurigkeit, wie Nilas sie noch nie zuvor in der Mimik eines Nicht-Menschen hatte erkennen können. Er schob den Gedanken beiseite, schottete sich ab.

»Was ist mit den Klonen?«, fragte die Padawan.

»Ebenfalls alle tot«, entgegnete Nilas und ließ sich im Kommandosessel der kleinen Brücke nieder. Seine Jagd durch die Decks des kleinen Schiffes war erfolgreich gewesen, mochten die Verluste auch noch so tragisch gewesen sein. »Hast du ihren Tod nicht gespürt?«, gab er zurück, weitaus unfreundlicher klingend als beabsichtigt.

Die Mon Calamari drehte sich um und erwiderte nichts.

»Sie hat sich«, begann Sweitt Cheev zögernd, »von der Macht abgeschottet. Unten auf der Oberfläche sind kaum noch Jedi am Leben ...«

»Ich weiß«, sagte Nilas leise. »Mein Meister ist vor ein paar Minuten ebenfalls gestorben.« Und Nilas hatte sich nicht abgeschottet. Er war nicht geflohen und hatte sich vor der Härte des Angriffes versteckt. Er hatte die Tode etlicher Jedi gespürt und in seinem Geist begleitet, denn nur so konnte er sicherstellen, dass er sie mit aller Härte rächen würde.

»Nilas, da hat eines der *Venator*-Schiffe Kurs auf uns genommen!« Sweitts Stimme riss Nilas aus seinen Gedanken. Der Vurk Jedi ließ seine insgesamt sechs Finger, alle mit grüner, lederartiger Haut bezogen, über die Kontroll-

konsole der Navigationsstation fliegen.

Hinter dem großen Panoramafenster der Brücke konnte Nilas die Silhouette des sich von ‚oben‘ nähernden Schlachtschiffes ausmachen. Die großen Raumer der *Venator*-Klasse waren seit dem zweiten Jahr der Klonkriege im Einsatz und wurden von vielen Laien als Nachfolger der Acclamator-Schiffe verstanden. Tatsächlich aber waren letztere nicht mehr als Truppen und Materialtransporter mit solider Feuerkraft. Ihr Konzept stammte aus einer Zeit lange vor dem Krieg. Die *Venator*-Klasse dagegen war für das monströse Duell, dessen Sieger die gesamte Galaxis erhielt, geschaffen worden. Obgleich noch immer mit roten Flächen, Kennzeichen diplomatischer Immunität, verziert, stellten diese Schiffe die ersten ‚erwachsenen‘ Vertreter einer neuen Art dar: den Sternenzerstörern.

»Ohne eine Besatzung wird diese Korvette kaum die Hälfte ihrer Kampfkraft erreichen«, sagte die Mon Calamari. Ihre Stimme bebte noch immer. »Wir drei sind kaum genug, um alle wichtigen Konsolen zu besetzen.«

Die Brückenbeleuchtung wechselte einem vorprogrammierten Computer-Algorithmus folgend zu einem dunklen Rot; gleichzeitig wurde die Helligkeit sämtlicher Displays erhöht. Der *Venator* hinter dem Brückenfenster näherte sich mit hoher Geschwindigkeit und Nilas glaubte erkennen zu können, dass sich weitere der über Tausend Schlachtschiffe, die nun alle komplett unter dem Kommando der Klone standen, auf die Korvette zu bewegten.

»Drei Jedi gegen einen Sternenzerstörer«, bemerkte Sweit.

Nilas stand auf und ging mit schnellen Schritten zu einer Kontrollstation der Waffen, ohne das sich nähernde Feindschiff aus den Augen zu verlieren. Seine Gedanken überschlugen sich, als er verzweifelt nach einem Ausweg suchte: Sie befanden sich in den obersten Schichten von Coruscants Atmosphäre. Die beiden anderen Padawane hatten die Korvette hierher manövriert, um vor all jenen Schiffen, deren Antrieb noch von der Schlacht gegen die Konföderation beschädigt war, geschützt zu sein. Über ihnen befand sich ein Großteil der republikanischen Flotte; eines der Schiffe war bereits auf einem Angriffskurs.

»Nilas!« Die Mon Calamari klammerte sich mit beiden Händen an den Haltegriffen des Steuerpultes fest. »Er kommt näher und näher. Und gegen einen Sternenerstörer werden wir einen Nahkampf nicht lange überleben!«

»Jedenfalls sehr viel länger als gegen die Luftabwehrgeschütze unter uns«, gab Nilas zurück und deutete auf die Sensordarstellung des nahenden Schlachtschiffes. »Der Bug des *Venators* ist aufgerissen.«

Falls so etwas wie ‚Glück‘ existierte, dann hatte die Macht ihnen zumindest eine kleine Portion davon geschenkt. Ein ganzes Viertel des eigentlich keilförmigen Rumpfes fehlte, weshalb das von den Kurzstrecken-Sensoren gelieferte Bild aussah wie eine abgebrochene Speerspitze. Hinter dem Brückenfenster war der frontal herandonnernde Sternenerstörer bereits derart angewachsen, dass Nilas die Reihen aufgerissener Decks sehen konnte; fast so, als näherte sich ihnen der Querschnitt eines Wolkenkratzers.

»Einen Fluchtsprung in den Hyperraum können wir vergessen«, fasste Nilas seine Analyse der Situation zusammen. »Die haben uns nur ein einziges, leck-geschlagenes Schiff geschickt, aber wenn wir der restlichen Flotte zu nahe kommen, wird diese uns binnen ein paar Sekunden aus der Atmosphäre pusten.«

Er machte sämtliche noch verfügbaren Waffen der Korvette feuerbereit. Bedauerlicherweise verfügte die Marauder-Klasse, der ihr Schiff angehörte, nicht über ein sonderlich eindrucksvolles Arsenal: Es gab acht Turbolaser, diese waren jedoch allesamt vorwärts gerichtet und nur die Hälfte stand unter Nilas' Kontrolle. Die anderen vier wurden von Stationen direkt beim Geschütz bedient und die Besatzungen selbiger hatte Nilas vor ein paar Minuten getötet. Zusätzlich zu den Haupt-Turbolasern gab es lediglich noch zwei rückwärtige Sekundär-Geschütze.

»Wendemanöver, Rücksturz zum Planeten«, befahl Nilas und verschwendete keine Zeit darauf, die Frage der Befehlsgewalt zu klären. Als Padawane mochten alle drei gleichberechtigt sein, doch der Jedi-Rat hatte *ihm* das Kommando über das Schiff gegeben.

Ein Ruck ging durch die Korvette und der Sternenerstörer im Fenster

bewegte sich scheinbar nach oben, während die Oberfläche Coruscants zusehends größere Teile des Sichtfeldes der Drei ausfüllte. Da sich ihr Schiff in der oberen Atmosphäre und somit noch immer im Gravitationsfeld des Planeten befand, schützte die simulierte Schwerkraft die drei Padawane nicht vor jeglichen Turbulenzen.

»Ich setze die Antriebe auf volle Leistung«, meldete die Mon Calamari.

»Achter-Schilde ebenfalls«, fügte Sweitt hinzu und legte mehrere Schalter seiner Konsole um. »Nilas, soll ich mehr Energie auf die rückwärtigen Laser legen?«

Eine Erschütterung erfasste die Brücke und ließ die spärliche Beleuchtung flackern. Aus einigen der unbesetzten Konsolen sprühten Funken, als die Schaltkreise mit den Schwankungen des Energiepegels nicht mehr fertig wurden und sich überluden. Gleichzeitig spürte Nilas, dass starke Kräfte auf ihn zu wirken begannen, da sich die Korvette nun in einem Sturzflug hinab auf die Oberfläche befand.

»Schildgitter 42 ist ausgefallen«, kam Sweitts Schadensbericht. »Noch ein Treffer in diesen Bereich und die Hülle bricht!«

»Die schießen uns ab, noch ehe wir von der Luftabwehr der Stadt erwischt werden.« Die Mon Calamari scherte sich offenbar wenig darum, ein wenig mehr Ruhe in ihre Stimme zu legen.

»Steuer Sektor 27 an«, befahl Nilas. »Sweitt, ich brauche keine weitere Energie in den Lasern.« Über einige in die digitale Tastatur eingegebene Kommandos eröffnete er das Feuer auf den Sternenzerstörer, indem er die zwei rückwärtigen Geschütze einsetzte. »Schaden können wir denen ohnehin nicht, sie dürfen lediglich keinen Verdacht schöpfen.«

Der grünhäutige Jedi wandte sich kurz zu ihm um und Sweitts Mimik schien die Vurk-Entsprechung einer hochgezogenen Augenbraue zu sein. »Verdacht?«

Nilas nickte grimmig. »Verdacht.«

In der Ferne ertönte ein Krachen und im gleichen Augenblick wurden die drei Padawane gegen ihre Konsolen geschleudert. Die Mon Calamari konnte

sich nicht mit den Händen abfangen und schlug hart mit dem Kopf auf. Das berührungssensitive Eingabe-Display der Navigationsstation zersplitterte und die herausspringenden Scherben schnitten der Padawan die Haut auf. In der vorübergehenden, beinahe Dunkelheit glaubte Nilas, grünes Blut erkennen zu können.

»Wir sind Leck geschlagen!«, brüllte Sweitt gegen den nicht enden wollenden Lärm an. Offenbar fegte eine Kettenreaktion durch mehrere Aggregate hindurch und setzte die Zerstörung auch nach Abschluss des Feindbeschusses noch fort.

»Da hinten lebt eh keiner mehr.« Nilas biss sich auf die Lippen, als die aus seiner Seite entspringende Schmerzwelle sein Gehirn erreichte. Während das rötliche Licht wieder zum Leben erwachte, blieb die Mon Calamari regungslos liegen.

»Noch so ein Treffer und das war's ...«, flüsterte Sweitt in die endlich eintretende Stille hinein.

Gleichzeitig hatten sie die Wand aus Wolken passiert und vor ihnen tauchte die nächtliche Stadt auf.

WELTRAUM NAHE KASHYYYK

Emotionslos starrte der Twi'Lek Bib Durka auf die republikanische Flotte von Sternenerstörern, die in weiter Ferne langsam um den Planeten Kashyyk kreiste. Er zählte mindestens acht größere Schiffe der *Venator*-Klasse, dazu etliche kleinere Raumer, von denen die meisten nur zu erahnen waren.

Durka lehnte sich zurück und beobachte, wie der Autopilot das kleine Schiff nach links lenkte und so jener Seite des Waldplaneten entgegenbrachte, die der Kriegsflotte abgewandt war. Ärger mit der Republik galt es zu vermeiden, wenn man nur ein Kleinkrimineller war und selbst die schwächsten Schiffsklassen der republikanischen Armada unüberwindbare Gegner für einen darstellten. Den Großteil des Krieges hinüber hatte die Republik so stark an so vielen Fronten kämpfen mussten, dass der illegale Transport von Nah-

rung und Waffen geboomt hatte. Tausende Schmuggler hatten ängstliche Planetenherrscher mit Kriegsgerät und verzweifelte Ärzte mit Medizin und Lebensmitteln ausgerüstet. Dabei hatten sie sich weder um die Zugehörigkeit des Planeten, noch um die Fairness ihrer Preise geschert.

Durka jedoch war leer ausgegangen.

Sein Arbeitsgeber, Jabba the Hutt, hatte ihn an der kurzen Leine gehalten. Durka hatte Botenaufträge erledigen und den ohnehin schon geringen Gewinn zu großen Teilen an den aufsteigenden, wurmartigen Verbrecherlord abgeben müssen. Daher stand er nun mit einem geliehenen Schiff und nahezu ohne Geld da, und befand sich inmitten eines simplen Aufklärungsauftrages: Jetzt, wo der Sieg der Republik nur noch eine Frage der Zeit war, wollte Jabba wissen, welche Systeme sich noch immer in einer unüberwachten Grauzone befanden.

Kashyyk gehörte nicht zu ihnen. Die Republik setzte auf der Oberfläche des Waldplaneten ihren Kampf gegen die Separatisten noch immer fort, wie die Sensoren des Schiffes dem Twi'Lek zeigten. Die Konföderation war vor der Republik hier gewesen und hatte eine Basis errichtet, die vermutlich inzwischen zerstört war. Jabba's Organisation hatte die Droiden und eine Splittergruppe der Trandoshaner mit Thermaldetonatoren und Mikro-Sprengsätzen unterstützt und Bib Durkas ‚Kollegen‘ hatten viele Credits verdient.

Grimmig ballte er bei diesem Gedanken die blauhäutigen Fäuste und drückte sie gegen das metallene Armaturenbrett des Cockpits. In seiner Jugend hatte auf dem ehrlichen Weg versucht, sein Glück zu machen. Vergeblich. Er war zu Jabba gegangen und hatte in der Organisation des Verbrecherlords aufsteigen wollen. Vergeblich. Die Galaxis schien ihn leiden sehen zu wollen.

Der zornige Ausdruck in seinem Gesicht wich einem interessierten Lächeln, als er drei Hyperraumsprungringe in einiger Entfernung entdeckte. Durka wusste, dass allein diese Ringe es den Raumjägern der Jedi ermöglichten, mit Überlichtgeschwindigkeit zu fliegen. Er spielte einen Moment lang mit dem Gedanken, alle drei zu zerschießen. Aber das würde ihm die Auf-

merksamkeit einer ganzen Flotte einbringen, weshalb er sich schnell daran machte, die Ringe weiträumig zu umfliegen.

Doch Sekunden später zwang ihn ein plötzlicher Geistesblitz zum Anhalten.

Also gut, dachte er. Alles oder nichts.

CORUSCANT, JEDI TEMPEL

Während kalter Wind durch das klaffende Loch hinter ihm erbarmungslos in den Tempelkorridor eindrang, stand Darth Vader regungslos da und versuchte, seinen Atem zu beruhigen. Seine Ohren waren taub, sein Gesicht gerötet.

Und er fühlte sich seltsam leer.

Er hatte Count Dooku getötet, um die Klonkriege endlich zu beenden. Er hatte Mace Windu getötet, um Palpatines Wissen für Padmés Rettung nutzen zu können. Aber der alte Mann hatte einfach nur deshalb sterben müssen, weil Vader es gewollt hatte. Für sich selbst. Und das Schlimmste war, dass der erwünschte Effekt ausgeblieben war. Denn Vaders Stolz war noch immer fort.

Sein Gegner war nur ein Jedi gewesen. Alt. Seit drei Jahren todkrank. Und trotzdem war er mächtig genug gewesen, um Vader zu beleidigen, herauszufordern und bis an die Grenzen zu treiben.

Vader biss sich auf die Lippen, bis sie zu einer Quelle des Schmerzes wurden – zu einer zweiten, die von der in seinem Herzen ablenkte. Er musste etwas tun, er musste dem Alten irgendwie Schaden zufügen, noch mehr und immer mehr, bis alles gerächt war. Aber wie verletzte man einen Toten? Seine Leiche suchen und schänden? Zu wenig.

Vader hielt die Luft an.

Er nahm sein Comlink vom Gürtel.

»Appo?«, fragte er leise und wusste, dass er direkt in den Helmlautsprecher des Klon-Kommandanten mit der Nummer CC-1119 sprach. »Ich will zwei

der Jedi-Verräter lebend: Einen Padawan namens Nilas, er ist in einem der Schiffe über Coruscant. Und einen Ritter namens Nokas, stationiert auf Kashyyyk. Bringt beide zu mir.« Nachdem er den Befehl ausgesprochen hatte, begann er sich zu fragen, warum der Alte ihm verraten hatte, wo seine einstigen Schüler zu finden waren. Hatte der tote Meister tatsächlich erwartet, dass Vader den Kampf nicht überleben würde? Belanglos.

Vader würde seine Schüler langsam und genüsslich hinrichten.

KASHYYYK

Jedi-Meister Yoda wirkte unendlich klein im Vergleich zu dem Wookiee Chewbacca; war nicht viel höher als die Grashalme der Lichtung. Und Nokas Mepur kam es vor, als sei das grünhäutige Wesen in den letzten Stunden deutlich stärker gealtert und geschrumpft als in den drei Jahrzehnten, die seit Nokas' Zeit als Jüngling vergangen waren. Diese Tage waren in weite Ferne gerückt, verbrannt in den Feuern eines galaxisweiten Jedi-Massakers, dem nun auch sein einstiger Meister zum Opfer gefallen war.

»Meister«, sagte er leise, nachdem er sich zu Yoda hinab gekniet hatte. »Wie konnte all das geschehen?«

Yoda schüttelte langsam den Kopf und bedeutete dem gebrochenen Jedi-Ritter, dass er keine Antwort wusste. »Nokas, viel Glück du hattest«, krächzte er und klang, als sei jedes Wort eine Qual für ihn. »Viele andere Jedi heute sterben mussten. Doch trennen vorerst wir uns müssen, um unentdeckt zu bleiben. Zurück zum Tempel ich reisen muss. Flieg nach Polis Massa. Auf mich zu warten ich dich bitte.«

Chewbacca ließ ein gedämpftes, trauriges Heulen erklingen und nahm den alten Jedi-Meister schließlich auf seine Schultern. Nokas blickte ihnen nach und fragte sich, ob er Yoda jemals wiedersehen würde. Ob er jemals wieder einen anderen Jedi treffen würde. Langsam drehte er sich um und bahnte sich durch das hohe Gras seinen Weg zu einem Jedi-Sternenjäger. Nach einem Einsatz vor einigen Tagen war die Maschine außerhalb des Ba-

siscamps zurückgeblieben. Ein Zufall?

Nokas stieg ein und als sich die gläserne Transparitstahl-Kuppel des Cockpits über ihm schloss, fand er ein wenig Trost darin, dass zumindest die Macht selbst noch immer existierte.

LUFTRAUM ÜBER CORUSCANT

Hinter dem Panoramafenster der Brücke loderte das Bug-Hitzschild auf; weit dahinter ragten die Wolkenkratzer von Galactic-City kilometerweit in den Himmel empor, fast wie kantige, im nächtlichen Licht glänzende Stalagmiten. Nilas beachtete den Ausblick kaum, während er zur Navigationskonsole hetzte und die Leiche der Mon Calamari wenig behutsam vom Sitz herab auf den kalt schimmernden Boden beförderte. Er starrte eine Sekunde lang auf das interaktive Display, das weitgehend zersplittert war, seit die tote Padawan mit ihrem Kopf dort aufgeschlagen war.

In seinem Hinterkopf verfluchte Nilas sie.

»Wir müssen die Steuerung auf eine andere Konsole umleiten«, erklärte er hastig, nachdem er akzeptiert hatte, dass zu viele Schaltflächen fehlten und sich an ihrer Stelle nur noch Splitter und Kabel befanden.

Sweitt, den Kopf über die Energiekontrolle gebeugt, warf ihm einen angespannten Blick zu. »Ich weiß. Aber ich weiß nicht wie.«

Nilas kniff einen Herzschlag lang die Augen zusammen. »Ich auch nicht.«
Also keine Steuerung. Banthadreck.

Ein Knistern war zu hören, ein unmissverständliches Indiz dafür, dass der kümmerliche Rest des schützenden Energieschildes von einem Streifschuss des verfolgenden *Venator*-Schiffes getroffen worden war. In seiner Verzweiflung ließ Nilas seinen Blick hektisch über die gesamte Brücke wandern; seine Augen sprangen von einem ausgebrannten Bildschirm zum nächsten. Der *Venator* war am Bug aufgebrochen, sichtlich beschädigt. Aber das half ihnen nun nicht mehr. Er hatte sich einen Plan zurecht gelegt, doch ohne Steuerung ließ sich das Manöver nicht ausführen.

»Wir kommen hier nicht weg«, sagte Sweitt plötzlich und seine Stimme hatte einen merkwürdigen Unterton. »Dank der Blockade sitzen wir auf Coruscant fest, wir können das Schiff genau so gut opfern.«

Nilas blickte ihn ungläubig an; hielt sich an einer Sitzlehne fest, als die Macht ihn vor einem weiteren Aufschlag feindlicher Geschosse warnte.

»Wir quetschen über die Energieverteilung ein Bremsmanöver aus dem Antrieb und springen dann ab. Wir müssten noch Jetpacks an Bord haben.«

»Nein.« Nilas schüttelte den Kopf, im gleichen Moment erschütterte der erwartete Treffer die Brücke. Ein weiteres Mal gingen die Lampen kurz aus und gut die Hälfte von ihnen blieb anschließend tot. »Die Klone haben sämtliche Jetpacks zerstört oder von Bord geworfen, ehe sie uns angriffen – garantiert.« Aber noch während er sprach, formte sich ein Gedanke am Rande seines Bewusstseins; ein Gedanke, der rasch zu etwas Brauchbarem wurde: Einem letzten Ausweg.

»Der Kurs kommt hin«, rief er plötzlich aus, sein Blick haftete ungläubig an dem Panoramafenster. »Wir halten exakt auf ein Luftabwehrgeschütz zu.« Rote Energiestrahlen, die sich ihnen kreischend von einem der Stadttürme her näherten und die Korvette nur knapp verfehlten, untermauerten diese Erkenntnis.

»Wenn wir ausweichen«, sagte Sweitt langsam, »dann trifft der Beschuss den Venator. Aber zu so einem Manöver wäre dieses Schiff in seinen besten Zeiten nicht fähig gewesen.«

Nilas schüttelte den Kopf und hastete mit einigen weiten Sätzen zu Sweitts Konsole hinüber. »Seine besten Zeiten beginnen genau jetzt«, erklärte er und begann, die letzten Befehle einzugeben, die die Korvette je erhalten würde.

WELTRAUM NAHE KASHYYYYK

Nokas Mepur beschleunigte den keilförmigen Sternenjäger, als er weit genug von der Atmosphäre Kashyyyks entfernt war. Ein Blick auf das kleine Sensordisplay des engen Cockpits zeigte ihm, dass die republikanische Flotte weit

genug entfernt war, um ihn vielleicht nicht zu bemerken. Er biss die Zähne zusammen und konzentrierte darauf, die Koordinaten anzufliegen, an denen sich laut Bordcomputer die Hyperraumringe befanden. Denn die Jagdmaschine war zu klein, um genug Platz und Energie für einen Überlicht-Antrieb aufbringen zu können.

Als er sich den angegebenen Koordinaten genähert hatte, stutzte er. Dort befand sich lediglich ein einziger Sprungring, umgeben von einer sich schnell ausbreitenden Trümmerwolke. Offenbar hatte jemand die Ringe zerstören wollen und Nokas hatte ihn verscheucht, ehe der Angreifer sein Werk hatte vollenden können. Der Jedi-Ritter bemerkte nun ein kleines Raumschiff auf dem Sensordisplay, das regungslos in einiger Entfernung im All trieb. Die genauere Klassifikation war nicht zu erkennen, aber im Augenblick kümmerte Nokas lediglich, dass er gerade noch rechtzeitig eingetroffen war.

Er führte ein präzises Andockmanöver aus, indem er den Jäger exakt in der Mitte des Ringes platzierte, im rechten Winkel zur Kreisebene. Die Repulsorklammern von Sternenjäger und Ring reagierten und verbanden beide miteinander, Antriebe und Computersysteme wurden abgestimmt und synchronisiert.

Plötzlich erklang ein Warnsignal: Die Flotte der Republik näherte sich. Die Sensoren zeigten mindestens drei Venator-Schiffe, die direkten Kurs auf Nokas genommen hatten. Der Jedi-Ritter hielt die Luft an und ließ seine Finger über das Kontrollpad fliegen. Ohne einen Astromechdroiden an Bord war es ihm unmöglich, in so kurzer Zeit einen Sprung zu programmieren. Und blindes Springen kam einem Selbstmord nahe. Nokas stieß einen Pfiff aus, als er im Speicher des Sprungringes die bereits nutzbaren Spezifikationen eines Sprungvektors fand. Der Ring hatte nur noch wenig Energie, doch für diesen Sprung sollte sie gerade noch reichen, befand er.

Er gab den Befehl ein und war eine halbe Sekunde später längst verschwunden.

LUFTRAUM ÜBER CORUSCANT

Über den Wolkenkratzern von Coruscant jagte eine brennende, an vielen Stellen aufgerissene Korvette gleich einem Kometen der Stadt entgegen. Sie hielt auf einen Luftabwehr-Turm zu, dessen unerbittlicher Laser-Beschuss das heran nahende Schiff nur knapp verfehlte. Das gewaltige Aufheulen der riesigen Kanone drang bis in diese Höhe vor, folgte jedem eintreffenden Lichtblitz mit einer halben Sekunde Verzögerung. Dem Feuerschweif der Korvette folgte währenddessen noch immer der Sternenzerstörer der Venator-Klasse, am Bug aufgebrochen, jedoch noch immer funktionstüchtig.

Dann schließlich wurde an Bord der Korvette ein Bremsbefehl eingegeben – das simple Einschalten der entsprechenden Maschinen gehörte zu den wenigen Flugfunktionen, die auch nach der Zerstörung der Navigationskonsole noch ausführbar waren. Die Korvette bremste stark ab und der halb-zerstörte Rumpf des kleinen Raumers verbog sich unter der plötzlichen Negativ-Beschleunigung. Der *Venator* imitierte das Manöver und wurde inmitten des Sinkfluges nun ebenfalls deutlich langsamer.

Interessanterweise war der Bug aufgerissen.

Und damit auch der riesige Hangar.

Die zwei Padawane, die in der zerstörten Brücke der Korvette die vielleicht bedeutendsten Sekunden ihres Lebens durchmachten, verwendeten nun die Energiekonsole dazu, ein Übermaß der restlichen Energie in die rechte Antriebsdüse zu übertragen. Die gewaltige Maschine begann sichtlich zu glühen, bis sie schließlich in einer lodernden Explosion zerplatzte. Da das linke Triebwerk noch immer aktiv war, änderte die Korvette ihren Kurs augenblicklich nach rechts; in einer Geschwindigkeit und Bewegung, wie sie ein Schiff dieser Klasse noch nie zuvor ausgeführt hatte.

Damit machte sie den Weg frei.

Für die Jäger.

377 Jagdmaschinen, bestehend aus 161 V-Flüglern, 181 Eta-2 Interceptoren der Actis-Klasse und 35 ARC-170 Sternenjägern ...

... bewegten sich funkensprühend über den Boden des aufgerissenen *Vena-*

tor-Hangars. Getrieben von der Trägheit widersetzten sie sich dem Bremsmanöver des Sternenzerstörers und verließen die große, längliche Halle, die sich langsamer und langsamer bewegte. Die Laserstrahlen des Luftabwehr-Turms, ursprünglich auf die Korvette gezielt, trafen das Schlachtschiff direkt in den offenen Hangar und ließen eine Kettenreaktion im Innern des Kolosses losbrechen. Einige der Schüsse trafen den Schwarm pilotenloser Raumjäger, doch die meisten der Maschinen bewegten sich in kleine Feuerkugeln gehüllt direkt auf den Geschützturm und die umgebenden Hochhäuser zu.

Der *Venator* explodierte, wurde für wenige Herzschläge zu einem neuen Stern am Nachthimmel von Coruscant. Wie Meteoriten schlugen Hunderte von Jägern in den Häuserschluchten ein, verteilt über eine Fläche von einem halben Quadrat-Kilometer. Das Geschütz wurde am Stärksten getroffen und als die komplexen Maschinen in seinem Inneren kritischen Schaden erlitten hatten, zerplatzte die Kuppel des Turms mit einem ohrenbetäubenden Knall und die aus der Explosion erwachsende Druckwelle zetrümmerte die Fenster der umliegenden Gebäude.

Am Rande der Verwüstung stürzten die glühenden Reste einer Korvette hinab in die Tiefe, rotierend und mehr und mehr Rumpflplatten verlierend. Sie prallte gegen die Wand eines Fabrikgebäudes, drückte sie ein und bewegte sich an der Fassade entlang in die Tiefe. Flammen hüllten sie ein und die Menschen von Coruscants Unterstadt glaubten, zum ersten Mal die Sonne zu sehen.

WELTRAUM NAHE KASHYYYK

Ein breites Grinsen verunstaltete das fahle Gesicht von Bib Durka.

Alles war exakt so eingetreten, wie er es sich vorgestellt hatte. Für den Jedi mochte aus so ausgesehen haben, als hätte er die Ringe zerstören wollen, vielleicht um sich bei der Republik einzuschleimen. Tatsächlich aber hatte Durka die Anzahl der Ringe – und damit auch die der Fluchtmöglichkeiten – auf lediglich eine reduziert. Er hatte sorgfältig die Energiereserven des Ringes zu

großen Teilen auf sein eigenes Schiff übertragen, so lange, bis nur noch für einen einzigen Sprung über mittlere Reichweite genügend übrig war. Und der Vektor dieses Sprunges war von Durka gewissenhaft berechnet worden.

Bib Durka hatte eine perfekte Jedi-Falle konstruiert.

Er hatte einen Jedi dazu gezwungen, exakt dorthin zu springen, wo Durka ihn haben wollte. Mit aufgebrauchter Energie würde er dort festsitzen und bald herausfinden, dass er sich in einem Raumbereich befand, in welchem gewaltige Nebel jegliche interstellare Kommunikation und damit auch einen Hilferuf unmöglich machten. Zivilisation gab es dort höchstwahrscheinlich nicht.

»Warte auf mich, Jedi«, flüsterte Durka begeistert. »Warte inmitten der Vulkane von Sleheyron, bis ich die Position deines Gefängnisses an die Konföderation verkauft habe.«

KASHYYK

Commander Faie war 1.83 Meter groß und vor dreizehn Jahren in den Klon-tanks des ozeanischen Planeten Kamino geschaffen worden. Der berühmte ARC-Soldat Alpha-17 hatte ihn ausgebildet und zu einem der ergebendsten Diener gemacht, die sich die Republik hatte wünschen können.

Er war ihr so ergeben gewesen, dass er sogar ihren Untergang ermöglicht hatte.

Aber diese Ironie sah er nicht.

Faies Welt bestand aus dem Krieg. *Nur* aus Krieg und nur aus *diesem* Krieg. Es war nicht einmal der Krieg von Gut gegen Böse, es war lediglich jener von Klonen gegen Droiden. Faie kannte keine Moral, er kannte nur eine Auflistung von Dingen, die er niemals tun durfte. Er kannte keine Gefühle, er kannte nur Befehle. Er kannte keinen Glauben, keine Hoffnung, keine kindischen Wünsche.

Das Traurige war, ...

... dass er zu all diesen Dingen fähig gewesen gewesen wäre.

»General Nokas Mepur ist tot, Sir.«

Commander Faie drehte sich um und blickte den Klon CT-0327 an, der das Camp soeben betreten hatte. »Sind Sie sicher, Lieutenant?«, entgegnete er mit monotoner Stimme. »Wir haben drei Jahre lang erlebt, wie fähig die Jedi sind. Der Jedi Quinlan Vos ist dem Beschuss unserer *HAVw A6* Juggernauts entgangen. Er ist in den Dschungel geflüchtet.«

CT-0327 nickte. »Zumindest Mepur ist tot.« Er überreichte Faie ein Lichtschwert. Der Commander wusste, dass dies der beste Beweis war, den es geben konnte. Den Datenbanken zufolge waren die Jedi mit ihren Lichtschwertern fest verbunden, angeblich noch fester als die Klone mit ihrer Ausrüstung, von der nicht weniger als ihr tägliches Überleben abhing. Kein Jedi ließ sein Lichtschwert freiwillig zurück, und ein Jedi ohne Lichtschwert würde den Truppen nicht entkommen können.

»Gute Arbeit, Lieutenant«, erklärte Faie und wandte sich einem Datapad zu, auf dem die genauen Spezifikationen sämtlicher Lichtschwertgriffe gespeichert und die Schwerter dem jeweiligen Jedi zugewiesen wurden. »Gehen Sie in die Radarzentrale und schauen Sie, ob Sie bei der Suche nach Vos und Yoda helfen können.« Er legte das Pad zufrieden beiseite. »Kein Verräter kann sich ewig verstecken, Tioman.«

Die Geschichte wird fortgesetzt in Teil 2

Breathing in the Dark